



Endlich

Er schleppte sich durch die Stadt
Tattoos rebellierten auf seinem Arm
Sein Gesichtsausdruck war müde, leer und matt
Doch hatte er diesen gewissen Charme
Seine Gedanken blieben mir verschlossen
Ich sah es in seinen Augen
All seine Hoffnung war erloschen
Ich konnte es selbst nicht glauben
Ich kannte dieses Gefühl
In einer Masse von Menschen zu stehen
Doch allein, verlassen, unsichtbar
Sein Blick traf mich
Seine blauen eiskalten Augen
Umfassten mein blutrotes Herz und
quetschten es fest zusammen
Angst und Neugierde packten mich
Ich hatte Gänsehaut.

Das Leben in der Stadt

Umringt von Schnellstraßen und Seefahrtswegen
liegt die Stadt, welche mit ihren finsternen Rauchwolken
auf sich aufmerksam macht.

Die Industrie in ihrem düsteren Kleid
bietet Arbeit und Kraft
für die Menschenseele
Welch ein Getümmel in der Stadt, welch' Menschenmassen,
wo sich zwei Seiten treffen, die so unterschiedlich sind
und trotzdem gleich.

Da stehen Häuser dicht an dicht, so hoch fast fürchterlich.
Jeder sieht jeden, jeder hört jeden reden
aber innerlich fühlt man sich allein gelassen.
Allein - trotz der vielen Menschenmassen.

Keine Zeit

Der Rücken mühsam - die Optik schleicht über'n Raum
eine Frau, vier Bälger schreien,
tut mir leid, hab' keine Zeit.

Der Mantel hängt auf schlaffen Schultern,
kranke Wesen in Fliegenschar, giftig der Dunst
zwischen Getümmel, Husten, Gekeuche - müde Gesichter
halb tot wandeln die Seelen.
Wir marschieren, Uhren diktieren in militärischer Strenge
tut mir leid, hab' keine Zeit.

Hämmernd tanzende Geister, ohrendbetäubend das Kriegsgejaul
Augen schauen, Ohren lauschen, Mienen, immer ungesehen.
Wenn's läutet, Wasser, Brot, würgt sich runter das Gedärm,
tut mir leid, hab' keine Zeit.

Roter Himmel schläfrig, laut - kein Verstand.
Tote Gedanken im Kerzenschein,
schwerer werden unsere Glieder
Von gestern träumen,
nie mehr Zeit.